

Ungekürzte Ausgabe des Interviews mit Barbara Maria Rudolf vom Infobrief Saatgutfonds 2024/01

Vom Widerstand in die Aktion: Ein Ja zur Ökozucht

In Deutschlands hohem Norden liegt Christiansens Biolandhof. Hier lebt und arbeitet Barbara Maria Rudolf, die sich als Vorständin des Vereins Saat:gut e.V. für die Züchtungsforschung und Entwicklung samenfester und ökologischer Gemüsesorten engagiert. Moderne Züchtung bedeutet für sie, nicht von den Profitinteressen multinationaler Konzerne abhängig zu sein, sondern Zukunft eigenständig und unter Achtung der Naturzusammenhänge zu gestalten.

1. Gibt es ein Ereignis in deinem Leben, welches dich der Ökozucht nahegebracht hat?

Für das Thema interessiere ich mich schon lang und habe damals als junge Frau schon in meinem Garten Saatgut vermehrt. Damals ist mir das Buch von Bernward Geier über den Weg gelaufen, es heißt „Biologisches Saatgut aus dem eigenen Garten“. Als ich aber angefangen habe, auf Höfen zu arbeiten und mich weiter mit der Thematik beschäftigen wollte, hieß es: „Nee, dafür ist hier kein Platz“.

2006 und 2007 hat es dann aber hier bei uns ganz in der Nähe Gentechnikfreisetzungen gegeben und da haben wir uns dagegen gewehrt. Zusammen mit Inde Sattler vom Apfel:gut e.V. haben wir regionalen Widerstand organisiert und waren damit erfolgreich. Im Jahr drauf haben wir gegen die Gentechnikfreisetzung von Monsanto in der Nähe protestiert. Im Jahr darauf kam das Anbauverbot für den Mais Mon 810 von Ministerin Aigner.

Mir ist dann klar geworden, dass es nicht reicht, nur nein zu sagen. Zukunft besteht aus ja sagen und aus Machen und so habe ich angefangen als ersten Schritt hier auf dem Betrieb Möhren zu vermehren. Ungefähr zeitgleich kam das Thema der CMS Sorten bei Blumenkohl und Brokkoli auf. Bei Verhandlungen mit den Züchtungshäusern merkten wir: die Firmen hören gar nicht auf uns, die sehen vorrangig ihr Geld und ihren Profit und ordnen diesen Themen vieles unter. So wurde aus uns Kunden und ehemals Partnern der Saatgutunternehmen Abhängige. Dem wollten wir etwas entgegensetzen.

Aus dem Widerstand gegen Gentechnik und der Notwendigkeit, auch weiterhin gute Sorten im Ökolandbau zu haben, entstand also der Wunsch, selbst zu züchten. 2009 haben wir dann schließlich das Züchtungsprojekt angefangen und 2010 den Verein Saat:gut e.V. gegründet.

2. Zucht im hohen Norden – welche Rolle spielt der Standort für eure Sorten?

Gerade für Blumenkohl und Brokkoli, die ja im Mittelpunkt unserer Züchtungsbemühungen stehen, weil es hier bisher wenig Projekte gibt, ist unser leichter Standort gar nicht so einfach. Diese Kohlarten gedeihen auf schwererem Boden etwas leichter. Aber es gibt auch Vorteile: Wir können zum Beispiel früh auf unsere Flächen, sie werden verhältnismäßig früh warm. Gerade für den Blumenkohl und seine Samenreife sind auch unsere langen Tageszeiten im Sommer von Vorteil.

3. Eure Kulturen sind Möhre, Brokkoli und Blumenkohl – hast du eine Lieblingskultur?

Nein, bei unseren Kulturen habe ich keine Lieblingskultur. Meine Lieblingspflanze ist die Bohne, aber die bearbeiten wir nicht züchterisch. Zunehmend wird mir auch die Rote Bete immer sympathischer.

4. Welche Herausforderungen bringen eure Kulturen mit sich?

Blumenkohl und Brokkoli sind besonders herausfordernd, weil der Kohl so spielerisch ist. Es gab schon öfter Situationen in denen wir eine tolle Sichtung hatten und kurz vor der Anmeldung standen und dann machte der Kohl im nächsten Jahr wieder etwas ganz anderes. So etwas passiert mit unseren Sorten häufiger als mit Hybriden und das ist eine große Herausforderung, weil der Markt

diese Vielfalt nicht unbedingt akzeptiert. Eine so große Einheitlichkeit, wie die der Hybriden werden wir aber nie erreichen – eine Selektion auf so starre Eigenschaften, würde bei nachbaufähigen/samenfesten Sorten die Leistungsfähigkeit der Sorten im Feld zu sehr einschränken. Die Hybridpflanze bekommt ja ihre Leistungsfähigkeit durch den sogenannten Heterosiseffekt. Unsere offen abblühenden Pflanzen kann man nicht verengen und dann plötzlich mit einem *Abrakadabra-Effekt* aufwarten. Wir arbeiten mit der Pflanze und ihrer natürlichen Vitalität und das bedeutet, dass sie eben nicht so einheitlich ist, wie ein Hybrid.

Den Kunden zu vermitteln, dass die Uneinheitlichkeit ein Anzeichen von Vitalität ist, das ist nicht so einfach. Auf dem Wochenmarkt sehen wir z.B. die schönen und gleichmäßigen Blumenkohlköpfe und denken uns: Wenn die Pflanze so ein tolles Erscheinungsbild hat, dann muss sie uns bestimmt eine sehr gute Nahrung sein. Dass es sich hier um einen Trick der Züchtung handelt, bei dem sich das Erscheinungsbild von den inneren Qualitäten loslöst, das wird erstmal nicht deutlich.

5. Du bist bereits seit 1995 auf dem Christiansens Biolandhof, 2009 startete euer Züchtungsprojekt. Wie haben sich die Herausforderungen für die ökologische Landwirtschaft über die Zeit verändert?

In der Landwirtschaft merken wir den Klimawandel. Es gibt extreme Wetterschwankungen, Trockenheit, Nässe und so weiter. Bei den Kartoffeln kommt die Phytophthora (Anm. Kraut- und Knollenfäule) jetzt früher. Normalerweise haben wir früher im April die Kartoffeln gelegt und konnten uns dann auf eine normale Ernte verlassen. Inzwischen müssen die Kartoffel vorgekeimen damit sie schneller sind und einen Vorsprung vor der Phytophthora haben. Das ist aufwändig: Vorgeeimkisten, Kartoffeln aufsetzen, erst warm und hell, dann etwas kühler und hell, Palletten hin und her fahren, dann die vorgekeimten Kartoffeln besonders vorsichtig in der Pflanzmaschine behandeln. Das sind dann alles erhöhte Anforderungen.

Die Trockenheit ist bei uns nicht so extrem wie beispielsweise in Hessen. Aber wir haben leichten Boden und das bedeutet, dass wir auf Niederschläge alle acht bis zehn Tage angewiesen sind. Früher mussten wir nur ein bis zweimal im Jahr beregnen, mittlerweile ist das sechs bis siebenmal notwendig. Noch schlimmer ist aber, wenn der Regen nicht wieder aufhört, dafür haben wir dann keine Lösung mehr.

Auch Schädlinge sind durch die Erhöhten Temperaturen mehr geworden. Teilweise sind sie so geschickt, dass sie ihre Eier durch die Netze fallen lassen, die wir zum Schutz auf den Kohl legen. Die gehen eben auch mit der Zeit (lacht).

6. Ihr seid im Januar Preisträger beim Bundeswettbewerb Ökologischer Landbau geworden – welche Bedeutung hat das für die Ökozüchtung?

Ausgerechnet jetzt, wo die Gentechnik so intensiv diskutiert wird, ist es toll, dass wir mit diesem Preis die Gelegenheit bekommen, die Aufmerksamkeit auf die Ökozüchtung zu lenken. Diese Gelegenheit versuchen wir zu nutzen. Ich werde zum Beispiel häufiger zu Vorträgen eingeladen. Letztendlich machen wir ja sowieso das was wir machen, auch wenn wir den Preis nicht bekommen hätten, aber es ist eine tolle Unterstützung in der Öffentlichkeitsarbeit und auch in der politischen Arbeit, das muss man schon sagen.

7. Du bist auch Vorstand des 2022 gegründeten Dachverband ökologische Pflanzenzüchtung. Welche Ziele verfolgt dieser Verband?

Anfänglich haben wir uns gefragt: Sollen wir überhaupt einen Dachverband gründen? Rückschauend war es genau die richtige Entscheidung. Als fünfköpfiger Vorstand sind wir jetzt offizieller Ansprechpartner für Politik, Behörden, Forschung, Firmen und so weiter. Früher war oft nicht klar, an

wen Fragen zur Ökozüchtung gestellt werden sollen, sie wurden mal hierhin und mal dorthin geschickt. Nun können auch Detailfragen zielgerichtet und schnell an die Person mit dem jeweiligen Kompetenzbereich gehen. Auch waren wir mit unseren Forderungen teilweise bereits erfolgreich. Beispielsweise haben wir durchgesetzt, dass das Bundesinstitut für Pflanzenzüchtung, die Richtlinie 30 Prozent Ökolandbau umsetzen muss. Dann arbeiten wir an der europäischen Definition für ökologische Pflanzenzüchtung. Und auch eine langfristige Finanzierung der Ökozüchtung ist Dauerthema. Es ist eine wichtige Arbeit, die viel Zeit in Anspruch nimmt. Dies ehrenamtlich zu machen führt uns an Grenzen. Auch hier bräuchte es Gelder um eine effektive Struktur aufbauen zu können.

Allerdings macht die Arbeit auch richtig Spaß! Mit Herbert Voelkle, Carl Vollenweider, Werner Vogt-Kaute, Gebhard Rossmann und mir haben wir einen sehr aktiven Vorstand, der fast alle Bereiche der Ökozüchtung in Deutschland abbildet. Was uns an Know-how fehlt (z.B. im Obst) holen wir uns von den Mitgliedern.

8. Welche Herausforderungen warten in den kommenden Jahren auf die Ökozucht?

Es ist offen, wie es mit dem Gentechnikrecht ausgehen wird. Wenn wir den Ökolandbau gentechnikfrei halten wollen, werden wir viel mehr Ökosorten einsetzen müssen. Viele unserer Gesprächspartner in der konventionellen Pflanzenzucht können es gar nicht abwarten CRISPR/Cas zu nutzen. Auf Ökosorten aus diesem Bereich können wir also nicht hoffen. Ich nehme an, dass die Ökozüchtung noch wesentlich wichtiger werden wird in den nächsten Jahren. Und da wird sich dann die Frage stellen: Wie schaffen wir es, Gentechnik aus der Ökozüchtung und aus dem Ökolandbau herauszuhalten?

Es bleibt viel zutun, aber das ist auch gut so, denn es soll ja immer voran gehen.

Links und Quellen:

- Verein Saat:gut e.V.: www.saat-gut.org
- Christiansens Biolandhof: <https://www.christiansens-biolandhof.de/>
- Bundespreis Ökolandbau:
<https://www.oekolandbau.de/landwirtschaft/betrieb/wettbewerbe-und-foerderpreise/bundeswettbewerb-oekologischer-landbau/preistraeger/bundespreis-2024/christiansens-biolandhof/>
- Kraut und Knollenfäule bei Kartoffeln:
<https://www.oekolandbau.de/landwirtschaft/oekologischer-pflanzenbau/pflanzenschutz/pflanzendoktor/schaderreger/schaderreger-im-ackerbau/krautfaeule-und-knollenfaeule-phytophthora-infestans>
- Strategie 30 Prozent Ökolandbau:
<https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2023/131-bio-strategie-2030.html>